

Expertise zum Thema Medien: „Medienberichterstattung zum Themenfeld Migration“ für die die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration

Gliederung

1. Unser Vorgehen (Arbeitsschritte)

2.) Unsere Ergebnisse

2.1 Das Informatorische Grundrauschen der Jahre 2015 bis 2018

2.2 Quantitative Aspekte des Corpus (Synopsis)

Exkurs: Der Topos „Integration“ in den Wissenschaften

2.3 Auswertung der Forschungen zur Thematik „Migration/Integration“ 2016-2019

3.) Zusammenfassende Beantwortung der im Auftrag gestellten Fragen

Zitierte Literatur

Anhang: Grundrauschen; Synopsis der Forschungsbericht; Bibliografie der Forschungsberichte

Diese Expertise (nachfolgend: Gutachten) soll die wissenschaftliche Forschungsliteratur seit dem Jahr 2016 auswerten und (so weit möglich) auf folgende Fragestellungen dienliche Antworten, zumindest verwertbare Hinweise finden:

1. Gibt es Studienergebnisse, die in der Medienberichterstattung einen Sach- bzw. Themenzusammenhang zwischen der Migrationsbewegung und dem Komplex „Integration“ nachweisen?
2. Sollten sich Nachweise wie aus Punkt 1 ergeben: In Bezug auf welche Vorgänge und in welcher Zeitphase wurde dieser Zusammenhang hergestellt? Wie wurde er in den untersuchten Medien attribuiert?
3. Sofern „Integration“ im Kontext des Migrationsthemas in den Studien als eigenständiger Topos erkannt und analysiert wird: Welche Bewertungen und Problematisierungen werden festgestellt?
4. Welches Gesamtbild haben die Medien - den sekundär ausgewerteten Studien zufolge - über den Zusammenhang Migration/Integration vermittelt?

1. Unser Vorgehen (Arbeitsschritte)

Um die für die Beantwortung erforderliche Metaanalyse durchführen zu können, haben wir folgende vier Arbeitsschritte festgelegt und durchgeführt:

1.) *Ermittlung und Bau des Corpus*: Es wurden alle online zugänglichen deutschsprachigen Hochschulbibliotheken und Fachdatenbanken nach Veröffentlichungen abgesucht, die in ihrem Titel und/oder Abstract und/oder Keywords die Worte Flüchtl* OR Geflücht* evtl. in mit Verbindung Migrant* AND/OR Asyl* sowie Integration* enthalten. Nicht berücksichtigt wurden Prüfungsarbeiten auf dem BA-Level, wohl aber veröffentlichte Master- und Doktorarbeiten. Es wurden insgesamt 68 eigenständige Publikationen gefunden, die ihrer Präsentation oder ihrem Publikationskontext zufolge als wissenschaftliche Arbeiten gelten. Von diesen erfüllen 60 den hier geforderten Querschnitt (=Studien, deren Untersuchungsgegenstand überwiegend journalistisch verantwortete Medien in Deutschland sind). Diese Veröffentlichungen finden sich in der Bibliografie und der *synoptischen Übersicht* im Anhang, die nach Art der gewählten Methode gegliedert ist.

2.) In den genannten Studien sind die Vorstellungen darüber, was unter den Kernbegriffen des Themas zu verstehen sei, nicht immer konsistent und auch nicht kongruent. Dies bedeutet, dass ähnliche Forschungsbefunde – etwa, dass die Presseberichterstattung in der Situation X sich eher integrativ bzw. eher desintegrativ auswirke – aufgrund divergenter Vorverständnisse, Funktions- und Wirkungsmodelle der Medien in ihrer Geltung keineswegs vergleichbar sind. Wir haben deshalb aus den relevanten Studien nur solche Aspekte ausgewählt, die Aussagen zu den uns gestellten Fragen machen und diese zueinander in Beziehung gesetzt.

3.) Im dritten Schritt wurden die 60 Publikationen durchgelesen und geprüft, ob ihre Forschungsfrage, ihre Forschungsbefunde und deren Diskussion dienliche Erkenntnisse zum Komplex Migration/Integration beibringen können. Da es sich in der Realität um einen komplexen und dynamischen Prozess handelt, ist anzunehmen, dass sich diese Dynamik auch auf der Forschungsebene wiederfindet. Es könnte auch sein, dass die Forschungen (oder ein Teil davon) sich in ihren Forschungsfragen auf vorangegangene Untersuchungen beziehen oder auf diesen aufbauen (Anschlussfähigkeit). Aufgrund dieser Argumente haben wir die Studien nicht nur im thematischen Querschnitt, sondern auch im Längsschnitt ausgewertet, gestützt auf die im Abschnitt 2 gegebene chronologische Übersicht.

4.) Im vierten Schritt wurden die in den Forschungsberichten gefundenen Aussagen bzw. Befunde nach Maßgabe der vier Auftragsfragen gewichtet. Im letzten Abschnitt haben wir unsere Ergebnisse zusammengefasst und bewertet.

2.) Unsere Ergebnisse

2.1 Das Informatorische Grundrauschen der Jahre 2015 bis 2018

Um sich das real stattgehabte Nachrichtengeschehen als Thema und Objekt der Medienforschungen zu vergegenwärtigen, haben wir auch die jährlich vom ARD/ZDF-Forschungsdienst durchgeführten Analysen der sechs Fernseh-Nachrichtensendungen („InfoMonitor“) in den Corpus aufgenommen. Diese Daten repräsentieren das von den journalistischen Medien produzierte Informationsgeschehen (in quantitativer Hinsicht).

Die Reichweite dieser Informationssendungen in der Gesamtbevölkerung (ab 14 Jahre) liegt bei 53%, unter den Fernsehnutzern bei 75% (MP 6/2017: 313). Man kann annehmen, dass die Thema-

tisierung der Ereignisse und Vorgänge in den TV-Nachrichten mit jenen in den tagesaktuellen Print- und Onlinemedien (in Bezug auf Frequenz und Nachrichtenwerte) etwa synchron verlaufen (Beispiel Flüchtlingsberichterstattung: vgl. Haller 2017: 17-19). Man kann demnach bei den TV-Nachrichten vom *informatorischen Grundrauschen* sprechen, das die Bevölkerung mit Nachrichten versorgt und den Themenverlauf in den deutschen Informationsmedien recht gut abbildet (siehe Anhang: Das informatorische Grundrauschen: Schaubilder für die Jahre 2015-2018).

Für das Jahr 2015 wird im Rückblick konstatiert: „Nachdem der Flüchtlingsstrom über die sogenannte Balkanroute die deutsch-österreichische Grenze überschritten hatte und im September die Nachrichten über den euphorischen Empfang der aus Ungarn nach Bayern geleiteten Flüchtlinge berichteten, befassten sich die Nachrichten im Oktober zunehmend mit der deutschen Innenpolitik und dem Streit um die Flüchtlingsintegration. Im November erreichte die Berichterstattung über deutsche Politik ihren Jahreshöhepunkt“. Und weiter: „(Im September und Oktober) wirkte sich die Flüchtlingskrise wie in der Politik auch auf die Thematisierung gesellschaftlicher Probleme aus. Berichtet wurde unter anderem über die Situation in Flüchtlingseinrichtungen, gesellschaftlich organisierte Hilfsmaßnahmen im Rahmen der Willkommenskultur, über rechtsextreme Anschläge auf Asylantenheime sowie Rassismus in Deutschland und anderen Ländern.“ (Krüger/Zapf-Schramm 2016:77).

Über das Jahr 2016 wurde rückblickend festgestellt: „Die Einzelthemen mit dem höchsten Berichterstattungsumfang waren 2016 Flüchtlinge in Deutschland und Europa, Terror in Europa und Syrienkrieg. Insgesamt berichteten die sechs Nachrichtensendungen über Flüchtlinge 4.050 Minuten (fast 68 Stunden) (...) Die größte Übereinstimmung zwischen allen Sendungen bestand beim Topthema Flüchtlingskrise/ Flüchtlingspolitik. Dieses Thema beherrschte im ersten Halbjahr über mehrere Monate das Nachrichtenangebot und wurde zum Teil von Komplementärthemen begleitet, die im Zusammenhang mit der Flüchtlingskrise Bedeutung erlangten. So etwa im Januar die sexuellen Silvesterübergriffe in Köln, im Februar der Syrienkonflikt, im März die Terroranschläge in Brüssel, im Mai das Flüchtlingsabkommen mit der Türkei. Erst in den Monaten ab August gewann der Syrienkrieg wieder an Aufmerksamkeit. In den Vordergrund rückte auch das gespannte Verhältnis von Deutschland und der EU zur Türkei. Im Dezember war der Anschlag auf einen Berliner Weihnachtsmarkt das herausragende Topthema und markierte damit den Höhepunkt der Terrorberichterstattung in Deutschland.“ (Krüger/Zapf-Schramm 2017:77)

Über das Jahr 2017 schreiben die Statistiker zu den „Top-Themen“: „Die einflussreichsten Ereignisse in der Nachrichtenberichterstattung zeigen sich am deutlichsten in den Topthemen des Gesamtjahres 2017. Das Topthema, auf das die meiste Sendezeit des Jahres entfiel, war die Bundestagswahl. Insgesamt berichteten die sechs Nachrichtensendungen über den Wahlkampf, die Wahl und deren Folgen 3.220 Minuten (knapp 54 Stunden). Auf Rang 2 der Topthemen folgte die Berichterstattung über US-Präsident Donald Trump in seinem ersten Regierungsjahr mit 1.948 Minuten (32,5Stunden). Rang 3 belegte das Thema Terror im Inland und Ausland mit 1.517 Minuten (25Stunden). Verglichen mit dem Vorjahr (47Stunden) ging die Terrorberichterstattung damit um fast die Hälfte zurück. In geringem Abstand folgte das Thema deutsch-türkisches Verhältnis mit 1.390 Minuten auf Platz 4, und Platz 5 belegte das gegenüber den beiden Vorjahren deutlich weniger behandelte Thema Flüchtlinge in Deutschland und Europa mit 923 Minuten (15Stunden). Auch der im Jahr 2016 noch stark thematisierte Syrienkrieg (27Stunden) erschien 2017 unter Einbeziehung des Iraks und des Nahen Ostens nur noch mit insgesamt fünf Stunden in den Fernsehnachrichten.“ (Krüger/Zapf-Schramm 2018:73).

Für das Berichtsjahr 2018 sehen die Statistiker folgende Themenverschiebung: „(Gegenüber dem Wahljahr 2017) verschoben sich die Gewichte in der deutschen Politikberichterstattung. Die Parteienpolitik verlor Sendezeit zugunsten der Ressortpolitik. Dabei hatte die Ausländer- und Migrationspolitik den stärksten Zuwachs (...) Die Berichterstattung über Themen aus Gesellschaft/Justiz (4.757 Min; 10,7 %) hatte einen Zuwachs von 2,5 Prozentpunkten. (...) Die meiste Sendezeit erhielten die Sachbereiche Justiz, Demons-

trationen, Migration, Rechtsradikalismus und Gesundheit/Pflege.“ Und zu den Themenkarrieren des Jahres: „Im Januar und Februar bewirkten vor allem die Sondierungsgespräche zur Bildung einer Großen Koalition und die SPD-Mitgliederbefragung mit anschließendem Wechsel im Parteivorsitz von Martin Schulz zu Andrea Nahles eine umfangreiche Berichterstattung. Hinzu kam eine fast dauerhafte Thematisierung der Migrationspolitik, mit Streit in Koalition und Union über den Umgang mit Asyl, Abschiebung und Einwanderung, der vor allem durch Innenminister Seehofers sogenannten Masterplan ausgelöst wurde. Im Oktober bewirkte Angela Merkmals Rücktrittsankündigung vom CDU-Parteivorsitz deutliche Reaktionen in der Berichterstattung.“ (Krüger/Zapf-Schramm 2019:53f.)

Dieser Überblick zeigt, dass sich die Migrationsthematik in der Medienberichterstattung im Verlauf der vier analysierten Jahre deutlich verschoben hat. War im zweiten Halbjahr 2015 die „Flüchtlingsflut“ als Phänomen wie auch der Dissens in der operativen Politik, vor allem in der Regierungskoalition („Flüchtlingskrise“) der dominierende Berichtsgegenstand, wandelte sich das Thema in der Folge der „Silvesternacht Köln“ und der in verschiedenen Gegenden aufbrechenden Gewalt gegen Geflüchtete zum polarisierenden Realkonflikt in der Alltagswelt der Menschen. Im Folgejahr 2017 wurde das „ungelöste“ (=diskrepante) Migrationsthema in den TV-Nachrichten zurückgedrängt vom aktuellen Konfliktthema Krawalle G-20 und dem Wahlkampf, dann den Bundestagswahlen und, nach den gescheiterten Koalitionsverhandlungen, im Folgefrühjahr von den Personalverschiebungen in den beiden zur GroKo wieder vereinten ehemaligen Volksparteien. Der Realkonflikt kehrte über singuläre Ereignisse quasi fokussiert auf die Themenagenda zurück, verstärkt durch die anhaltende Kontroverse um die Abschiebep Praxis und durch die gewalthaften Vorfälle in Chemnitz und in der Folge in weiteren Städten.

Wir nehmen diesen kurzen Slide über den von den Medien produzierten Ereignisverlauf als die Themenmelodie, die von den Kommunikations- und Medienwissenschaften abgehört, untersucht, analysiert und interpretiert wurde.

2.2 Quantitative Aspekte des Corpus (Synopsis)

Von den 60 erfassten Studien des untersuchten Zeitraums finden sich 34 Arbeiten, die empirisch (d.h. mit eigenen Datenerhebungen) vorgehen. 9 Studien verwendeten einen Mehrmethodenansatz, der qualitativ-empirische mit hermeneutischen Verfahren kombiniert. Bei den übrigen 17 Publikationen handelt es sich um essayistische bzw. rasonierende Texte, die den Medienprozess anhand eigener Studien bewerten, vorliegende Befunde (um)deuten oder sich mit den Dissonanzen befassen, die zwischen Ergebnissen der Medienforscher und der soziopolitischen Lebenswelt entdeckt wurden. Einige dieser Meinungsbeiträge diskutieren Befunde teils in medienethischer, teils in medienpraktischer Hinsicht.

Die Forschungsberichte im zeitlichen Nacheinander:

Bei den *im Jahr 2016* veröffentlichten Studien handelt es sich überwiegend um datenbasierte Contentanalysen (8 von 14), die wiederum überwiegend die sogenannte Flüchtlingskrise des Vorjahres zum Thema nahmen und die Rolle der Medien bzw. deren Informationsleistung inhaltsanalytisch untersuchten. Zwei Studien befassen sich vor allem mit der visuellen Seite (Bildaussagen in Zeitungen und im Spiegel) des Islam in Deutschland, die retrospektiv längere Zeitphasen in den Blick nehmen; keine Studie befasst sich mit den Inhalten der Fernsehsendungen. Zwei Studien

betreffen die Medienberichterstattung in den weiter zurückliegenden Jahren. In der Gruppe der rasonierenden Texte diskutieren 3 der 6 Beiträge das Spannungsfeld, das sich im zweiten Halbjahr 2015 im Umgang mit der „Flüchtlingskrise“ auftat; Zwei erörtern die Dynamik fremdenfeindlicher Einstellungen in zurückliegenden Jahren, ein Beitrag diskutiert Fragen, die das Themenfeld nicht direkt betreffen (Digitaljournalismus).

Im *Jahr 2017* wurden 13 Studien veröffentlicht; von diesen sind 4 inhaltsanalytisch angelegte, umfangreichere Studien. Sie befassen sich (auch) intensiv mit der Medienberichterstattung während der sog. Flüchtlingskrise 2015. Zwei weitere gehen diskursanalytisch (bzw. Framing) vor, eine untersucht die Bildsprache in Zeitungen und Printmagazinen; eine der Studien befasst sich mit TV-Nachrichtentexten. Neu hinzu kommen Studien, die Akteure bzw. Rezipienten mit einbeziehen (Befragungen). Eine methodische Erweiterung zeigen auch zwei weitere Publikationen (Mix aus qualitativen und quantitativen Analysen sowie interdisziplinäre Ansätze). Für die Gruppe der rasonierenden Texte wurden drei Arbeiten ermittelt; zwei kommentieren die Rolle der Medien 2015; die andere diskutiert den Komplex Migration/Islam im einstellungsprägenden Zusammenhang zwischen Text- und Bildaussagen.

Das *Folgejahr 2018* war forschungspublizistisch mit 17 Veröffentlichungen das intensivste. Die 5 contentanalytisch angelegten Studien bieten teils vertiefende, auch enger fokussierende Erhebungen, teils qualifizierende Analysen (Längsschnitt- und Frameanalysen). Neu ist eine Publikation zum Thema Flüchtlinge/Migration in TV-Talkshows. Drei Veröffentlichungen wählen einen Mehrmethodenansatz, um komplexere Aspekte zu untersuchen (etwa: Geflüchtete und Smartphones, Potentiale des Bürgerjournalismus, Fallanalysen zur Diskussion berufsethischer Standards). Die 7 meinungsbetonten Beiträge argumentieren mit hermeneutischen Verfahren, um übergreifende Fragen (wie: medienethische und weitere normative Dimensionen) wie auch Erfahrungswissen auf die aktuellen Medienprobleme zu beziehen; gegenüber dem Vorjahr eine stärker reflexive, stärker kritische wie auch perspektivische Betrachtungsweise.

Das erste Halbjahr 2019 (der aktuellste Treffer: Mitte August 2019 online) offenbart - aufs Jahr hochgerechnet - mit 16 Veröffentlichungen eine erneut intensiviertere wissenschaftliche Publikationstätigkeit zum Themenkomplex. Unter den 7 contentanalytischen Arbeiten werden stärker diskursanalytische Verfahren und Theoreme (wie. Symbolische Ordnungen) herangezogen, um die ermittelten Widersprüche sinnorientiert zu deuten. Zwei Studien greifen eng gefasste Follow-up-Fragestellungen (wie: Richtigkeit der Medienberichte, Ausgewogenheit beim Thema UN-Migrationspakt) mit rein quantitativen Instrumenten auf. Unter den methodenkomplex angelegten Arbeiten befassen sich zwei qualitative Feldstudien vermittels Befragungen (Geflüchtete; polarisierte Meinungslager) vor dem mentalen Hintergrund der Polarisierungsprozesse. Forschungsinteresse gilt jetzt auch der von den Medien gebrauchten Sprache in praktischer Hinsicht (wie: Ratschläge geben). Die drei Meinungsbeiträge (der vierte ist ein lexikalischer Text) diskutieren die Defizite („Leerstellen“) in der Medien- wie in der Migrationsforschung einerseits und die inzwischen herausgearbeiteten, zum Teil konsentierten Befunde und Deutungen andererseits (etwa über migrationsinadäquate Stereotype in der fiktionalen TV-Medienproduktion sowie über Effekte der Polarisierung der politischen Kultur in Bezug auf Fremdenfeindlichkeit).

Insgesamt zeigt uns diese Übersicht, dass bis heute ein hoher forschersicher Aufklärungsbedarf erstens empirisch in Bezug auf den Medienprozess, die Medieninhalte, die Medienrezeption und

die Mediennutzungskontexte besteht; dass zweitens komplexere Problemstellungen, die einen aufwändigen Mehrmethodenansatz erfordern, nur vereinzelt angegangen wurden und darum eher Spotlight-Charakter haben; dass drittens trotz der keineswegs geklärten Medienfunktionen überraschend zahlreiche interpretativ angelegten Berichte und Deutungen veröffentlicht werden. Man kann sie als Vorschläge lesen, wie die Art und Weise, in der das Flüchtlingsthema bislang erforscht wurde, durch eine stärker ideologiekritische Sicht geschärft werden könnte.

Exkurs: Der Topos „Integration“ in den Wissenschaften

Die mit den gestellten Fragen verbundene und zu berücksichtigende Schwierigkeit liegt in den unterschiedlichen Sinnkonzepten von „Integration“. Bei genauerem Hinsehen haben wir es mit folgenden fünf unterschiedlichen Begriffswelten zu tun:

Die Migrationsforschung, ein Hybrid aus Kultur- und Sozialwissenschaften, hat vor rund 20 Jahren mit dem Begriff der *Einwanderungsgesellschaft* quasi den „Turnaround“ für einen nachmodernen Integrationsbegriff erarbeitet (u. a. Esser 1980, 2001; Bade 2009). Integration gilt seither als eine (definitiv offen zu haltende) Umschreibung jener Bedingungen, die das Zusammenleben und die Teilhabe der diversen Bevölkerungsgruppen in der Einwanderungsgesellschaft stärken (können). Unter analytischem Blick wird zwischen System- und Sozialintegration unterschieden. Die auf Integration fokussierte Forschung befasst sich mit den fördernden bzw. hemmenden Umständen für die Teilhabe und Einbindung der Zuwanderer im Aufnahmeland (Sozialintegration). Diesem Verständnis zufolge interessiert sich die Migrationsforschung für die möglichst chancengleiche Teilhabe aller Menschen an den als wichtig erachteten Bereichen des gesellschaftlichen Lebens (Sachverständigenrat 2010) – zweifellos eine normative, perspektivische Position. Werden umgekehrt segregierende und segmentierende Prozesse beobachtet, die zur Schwächung des sozialen Zusammenhalts führen, wird von Desintegration gesprochen. Für die Medienkritik erwähnenswert ist der Umstand, dass manche Migrationsforscher die für den Beobachterstatus der Wissenschaft relevante Grenzlinie überschreiten und sich im Thema aktiv engagieren (wie: „Aktive Flüchtlingsaufnahme in Europa“ des Netzwerks „Fluchtforschung“)¹

Die Regierungspolitik befasst sich auf der pragmatisch ausgerichteten *Handlungsebene* mit dem sozialen Zusammenhalt. Sie folgt dem von der Wissenschaft bereitgestellten normativen Leitbild und transformiert es als operativ nutzbares Integrationskonzept in ihre Handlungskontexte. Dabei sollen die Maßnahmen – soweit praktikabel – mit der Fachexpertise kompatibel sein.² Auf der Vollzugsebene orientiert sich die Politik an vergleichsweise einfachen, als Indikatoren der Integration definierten Operatoren: Spracherwerb, Kenntnisse des politischen Systems, kulturelle Partizipation, berufliche Qualifizierung und Eingliederung in die Arbeitswelt. Fachressorts übernehmen die Schwerpunktsetzung und nutzen Prozessbeobachtung und Begleitforschung (Experten) zur Steuerung und Justierung. Die in diesen operativen Handlungszusammenhängen produzierten Daten und Events werden veröffentlicht, d.h. sind Nachrichten für die Medienredaktionen und mitunter Anlass für Themenbearbeitungen der Medien.

¹ <https://blog.fluchtforschung.net/aktive-fluechtlingsaufnahme-in-europa-ein-forschungsfeld-im-entstehen/>

² vgl. BAMF-Definitionen unter:

https://www.bamf.de/DE/Service/Left/Glossary/_function/glossar.html?lv3=1504494&lv2=5831826

Das Mediensystem, insbesondere der Informationsjournalismus besitzt kein Mandat zur Integrationsförderung – mit Ausnahme des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, dem „integrierende Funktionen für das Staatsganze“ zufallen (Rundfunkurteil; BVerG 1971). Zu dem von der Migrationsforschung entwickelten und von der Politik operativ adaptierten Leitbild der in sich diversen Einwanderungsgesellschaft mitsamt Integrationskonzept bleiben die Medien auf Distanz; ihr Sinnverstehen, auch ihr Sprachgebrauch orientiert sich an den Narrationen des Alltags; damit verbunden sind viele begriffliche Unschärfen (Migrant, Flüchtling, Asylbewerber, Zuwanderer usw.), die kaum problematisiert werden (Haller 2019:44). Auch die in der Fachwelt geführte Erörterung, ob Integration oder Inklusion der geeignetere Begriff sei, ist aus Sicht der journalistischen Praktiker eher akademisch und abgehoben.

Dem Rollen- und Aufgabenverständnis der journalistischen Berufsverbände zufolge wird allerdings *indirekt* von der Integrationsfunktion des Journalismus in dem Sinne gesprochen, als die (möglichst weitreichende) Nutzung der Informationsangebote Voraussetzung für politische Partizipation und soziale Teilhabe seien. Diese in der Journalistik „Orientierungsfunktion“ genannte Zuschreibung ist durch einschlägige Urteile des Bundesverfassungsgerichts im Nachgang der sog. Spiegel-Affäre sowie durch die Landespresse- und Landesmediengesetze legitimiert³ und steht unter dem Leitbild der „informierten Bürgergesellschaft“. Ihr wird vor allem für den Lokaljournalismus Normativität zugeschrieben (vgl. Haller 2003). In journalismuspraktischer Hinsicht gelten folgende Maximen, die – quasi als Drittwirkung – Integrationsprozesse mutmaßlich positiv beeinflussen: a.) das Bestreben, umfassend zu informieren, b.) aus interessensunabhängiger Sicht zu berichten, c.) der Meinungsvielfalt und Ausgewogenheit zu dienen d.) gegenüber der Politik „Kritik und Kontrolle“ (gem. BVerG) zu üben.

Aus Sicht der Journalistik als Theorie des Journalismus ist dieses Aufgabenensemble eine der Bedingungen dafür, dass die Bürgerinnen und Bürger am sozialen, politischen und kulturellen Geschehen kompetent teilnehmen können. Daraus wird die These abgeleitet, dass in der öffentlichen Bereitstellung von Ereignisthemen „Akzeptanz und Legitimation für ein politisches System“ verbunden seien; von daher wirke die Vermittlung gemeinsamer Normen und Werte integrativ (Vlasic 2004:67ff.). Allerdings verbindet sich damit kein explizites Integrationsförderkonzept; auch wäre es angesichts von Art 5 GG verfehlt, den Informationsmedien in toto einen definierten Integrationsauftrag zuzuschreiben. Die Auffassung, dass die Rezeption der klassischen Medien indessen den sozio-kulturellen Zusammenhalt der Gesellschaft stärke, ist *common sense* und gilt als historisch gewachsen und validiert (Haller 2016).

Diese Zuschreibung hat im Fortgang der „Internetisierung“ des Alltags durch den Mediennutzungswandel indessen eine nur mehr hypothetische Bedeutung insofern, als die nutzungsbezogenen (personalisierten) Web-Angebote die Medienöffentlichkeit in stark fragmentierte Teilöffentlichkeiten zerfallen lassen. Die These ist gut belegt, dass die für Newszwecke genutzten Plattformmedien (insb. YouTube, Instagram, Spotify, Facebook) in der jungen Erwachsenen-

³ Landespressegesetz, § 3: „Die Presse erfüllt eine öffentliche Aufgabe, indem sie Nachrichten beschafft und verbreitet, Stellung nimmt, Kritik übt.“ Bundesverfassungsgericht: Der Bürger soll die Meinungen der anderen kennen und gegeneinander abwägen können“ (...) „Die Presse (...) beschafft Informationen und wirkt als orientierende Kraft in der öffentlichen Auseinandersetzung“ und „die Presse ist ständiges Verbindungs- und Kontrollorgan zwischen dem Volk und (...) Parlament und Regierung.“ (BVerfGE 20, 162, 174 f.).

bevölkerung eher *desintegrative* Prozesse fördern. Quasi als Gegenstrategie wird von Medienanalytikern der stark nutzungsbezogene „partizipatorische“ Journalismus eingefordert, der sein Publikum als selbstbestimmt handelnde Individuen der Zivilgesellschaft „dialogisch“ anspricht und sich darin (auch) als Kurator des öffentlichen Diskurses versteht, von dem, soweit er gelingt, integrative Funktionen erwartet werden.

Dieses Funktions- und Rollenverständnis zielt notabene auf das deutschsprachige, über das deutsche Bildungssystem sozialisierte Publikum. Integration im Zusammenhang mit Migration wird in der Journalistik wohl als Berichtsthema, kaum aber als Medienfunktion gesehen. Dass hier allerdings ein Transfer zwischen Rolle und Content möglich ist, zeigt die Diversity-Debatte in Bezug auf die Medienredaktionen (diese seien bislang eher homogen und repräsentierten die bildungsaffine Mittelschicht; zahlreiche Redaktionen haben seit 2015 den Anteil an Mitarbeitern mit Migrationshintergrund stark erhöht; Zahlen hierzu liegen nicht vor). Ob sich diese Veränderungen auch auf die Art der Thematisierung (Selektivität, Framing, Stilistik u.a.) auswirken, wird man wohl in ein paar Jahren untersuchen können.

Die Kommunikations- und Medienwissenschaften beschäftigen sich seit mehr als einem halben Jahrhundert mit dem Topos „Integration durch Medien“ und entwickelten stark divergente Auffassungen. Dies lässt sich damit erklären, dass verschiedene (aus Nachbardisziplinen und insofern heteronome) Kommunikationstheorien adaptiert wurden, die miteinander konkurrieren (insb. Systemtheorie, Culture Studies, Handlungstheorie, normative Theorien). Entsprechend different, auch widersprüchlich sind deren Funktionszuschreibungen an den Journalismus. Dies gilt auch für den Zusammenhang Migration/Integration: Das jeweilige theoretische Vorverständnis prägt Forschungsfragen, Methoden und Ergebnisbewertung. Übereinstimmung immerhin besteht in der Auffassung, dass die Medien den gesellschaftlichen Zusammenhalt mittragen, eine Funktion, die früher „gesellschaftliche Integration“ unbeschrieben der Migrations-thematik genannt wurde (Jarren 200:36f). Heute vertreten die qualitativ angelegten Framing- und Diskursanalysen der Culture Studies-Theoretiker, zumal jene der „transkulturellen Kommunikationswissenschaft“ (Hafez, Kai; Richter, Carola 2007) das neue Integrationskonzept der Migrationsforschung. Allerdings wird es nicht normativ als Leitbild, sondern meist als Bezugsgröße zur Beurteilung der Medienaussagen verstanden. Damit wird unterstellt, dass die Medien den Auftrag hätten, aktiv integrationsfördernd zu wirken und – Thema „Flüchtlingskrise“ – mutmaßlich desintegrativ wirkende Thematisierungen zu unterlassen (Bspl. Hemmelmann, Wegner 2016; Goebel 2017). Im Unterschied dazu beziehen sich *normativ begründete* Theorien auf Medienfunktionen, die in rechtsstaatlich verfassten Demokratien als Sollensnormen dem Journalismus zugewiesen werden (verfassungs-, organisations- und strafrechtlich; staatsvertraglich; berufliche Selbstverständnisse; Publikumserwartungen). Dieses normative Konzept unterstellt, dass bei Einlösung dieser Zuweisungen der gesellschaftliche Diskurs in Gang und auch offen bleibe. Empirisch ist dies messbar an diskursrelevanten Kriterien, wie beispielsweise: Wer kommt in den Medienberichten eigentlich mit welchen Issues zu Wort – und wer nicht? Gelingt der Mediendiskurs, dann wird aus deliberativer Sicht der gesellschaftliche Zusammenhalt gestärkt und werden vermutlich auch integrative Prozesse unterstützt.

Bei allen erwähnten Theoremen und Forschungsansätzen muss bedacht werden, dass Aussagen über Integrations- bzw. Desintegrationsprozesse „nur“ Hypothesen sind, weil sich Medienwirkungen in diesen komplex strukturierten Feldern empirisch nicht nachweisen lassen,

wie auch umgekehrt segmentierende Prozesse bis hin zu sogenannten Echokammern sich nicht kausal als Medienwirkungen nachweisen lassen (Haller 2017:141). Gleichwohl können solche Hypothesen vermittels Beobachtung und Erfahrungswissen plausibel beschrieben und begründet werden.

Diese knapp gehaltenen Hinweise sollen anzeigen, dass die nachfolgend referierten Forschungen (Quellen: siehe Bibliografie im Anhang) im Hinblick auf Integrationseffekte eher hypothetischer Natur sind und an ihre jeweiligen Theorien, Vorverständnisse und Erkenntnisinteressen gebunden bleiben – und für den Input in die anderen Welten (hier: Sozialwissenschaften und Politik) mit Augenmaß zu interpretieren sind.

2.3 Auswertung der Forschungen zur Thematik „Migration/Integration“ 2016-2019

Vorbemerkung: Unter den Culture Studies-Forschern der Kommunikations- und Medienwissenschaften besteht weithin Konsens darin, dass im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts das Islambild in den deutschen Medien überwiegend negativ konnotiert gewesen sei. Die Themenfelder: Terrorismus/Extremismus, Integrationsprobleme, Fundamentalismus/Islamisierung hätten deutlich mehr Platz (=Aufmerksamkeit) als neutrale oder islampositive Darstellungen erhalten (vgl. Hafez/Richter 2008; Karis 2013). Ob und in welcher Weise dies mit ereignisbezogenen Nachrichtenswert und diese wiederum mit der europazentrierten bzw. publikumsbezogenen Ereigniswahrnehmung der Medien zusammenhängt, wurde nicht erforscht.

Rückblicke (zur Vorgeschichte):

Einige 2016 publizierte Studien untersuchen den Zusammenhang Medien/Migration im Rückblick auf zurückliegende Zeiten. Eine Analyse der Bildaussagen zum Thema Islam im Nachrichtenmagazin Der Spiegel für die Zeit von 2006 bis 2010 zeigt auf, dass zwar Moscheen in Europa und im islamischen Orient faszinierend und bewunderungswürdig dargestellt werden, dass aber in der Personendarstellung nicht-integrierte Muslime im Vordergrund stehen. Der Bildsprache zufolge wird die zur Schau getragene Religiosität der Muslime als Hindernis der Integration angesehen. Bilder von Frauen verfestigen die Rolle der Muslima als Frau und Mutter. Diese werden oft in einheitlicher Kleidung als visuell homogene Gruppe gezeigt, die sich von der Mehrheitsgesellschaft zu isolieren scheint. Dem Autor zufolge betonen diese Illustrationen die Unterschiedlichkeit und dienen nicht der Verständigung (Amr Abu Zeid 2016).

Eine andere Studie befasst sich ebenfalls mit der „visuellen Berichterstattung über Migranten im Sommer 2015 im Vergleich zu den 1990er“ im Nachrichtenmagazin Der Spiegel vermittels einer Frame-Analyse. Damals seien negativ besetzte Frames (Belastung, Kriminalität, Missbrauch, Verzweiflung) erheblich ausgeprägter als 2015, während jetzt „der Bedrohungs- sowie der Kriminalitäts- und Missbrauchs-Frame durch den Solidaritäts- und Willkommens-Frame, den Gemeinschafts- und Integrations-Frame sowie den Arbeits- und (ökonomischen) Nutzen-Frame ersetzt“ seien (Lina-Marie Wintzer 2016). Die Autorin folgert, dass „die visuelle Berichterstattung über Migranten im Vergleich zu den 1990er Jahren und im Zuge gesellschaftspolitischer Veränderungen integrationsorientierter sowie differenzierter geworden“ sei. Sie vermutet, dass sich durch die Terrorakte in Paris und die Silvesternacht 2015/16 (beides geschah nach der Erhebungszeit) die Frames der Bildaussagen wieder verschieben.

Eine weitere Arbeit (Maheba Nuria Goedeke; Tort et al., 2016) untersuchte per Stichprobe die Berichterstattung zum Thema in den vier überregionalen Tageszeitungen *im Jahr 2014*, als der Zustrom an Migranten bereits stark zugenommen hatte. Auch hier wurde auf Basis einer Clusteranalyse mit Frames gearbeitet. Ein zentraler Befund besagt: „Einwanderer aus Herkunftsländern, die eine größere kulturelle Nähe zu Deutschland aufweisen (z. B. Südosteuropa), werden tendenziell negativer geframed als Einwanderer aus kulturell fernerer Ländern (z. B. Asien/Naher Osten und Afrika).“ Auch füllten die Berichte in politisch eher konservativ orientierten Zeitungen mehr negative Frames. In 12 Prozent der Beiträge zum Thema „Einwanderung“ würden die Zugewanderten als „homogene Gruppe dargestellt, von der eine diffuse Gefahr ausgeht, die nicht mit Fakten belegt wird. Es kommen zum Teil negative Metaphern und gruppenfeindliche Vorurteile zur Sprache.“ (a.a.O.). Etwa jeder fünfte Beitrag zum Thema Einwanderung behandle Kriminalität (insb. Missbrauch von Sozialleistungen). Bei den in den Texten gefundenen Handlungsempfehlungen käme „sogar ein Stopp der Einwanderung“ infrage. Etwa gleich groß ist das Cluster „Willkommene“. In etwa jedem zweiten Beitrag seien Aussagen, „dass die Integration und Aufnahme von Flüchtlingen Teil der humanitären Verpflichtung Deutschlands sei und für allgemeine Gerechtigkeit Sorge. Nachteile werden äußerst selten erwähnt.“ Was die Geflüchteten aus Nahost und Asien betreffe, falle „die Bewertungstendenz überwiegend positiv aus (66%). Bei den Handlungsempfehlungen dominieren Forderungen und Lösungsvorschläge, die sich vor allem auf die Integrationssituation der Einwanderer (78%) richten. Zu einem Drittel sind das Forderungen wie ein Abschiebestopp von Flüchtlingen.“ Im Fazit heißt es: „Einwanderer werden entweder kriminell, nützlich, integrationswillig, willkommen, kostenintensiv oder neutral dargestellt.“ Und: „Zusammen betrachtet, spiegeln die fünf Frames eine Einwanderungsdiskussion wider, die sich primär mit dem Nutzen der Einwanderer für Deutschland beschäftigt und das Spektrum von Pro- und Contra-Argumenten zur Einwanderung weitestgehend abdeckt“ (a.a.O.).

Zu den wenigen Studien, die sich mit den Nachrichtensendungen des Fernsehens aussageanalytisch befassen, zählt eine Untersuchung der Nachrichtenmagazine heute Journal und Tagesthem im Jahresverlauf 2014 (Stickenberger 2018). Der Autor kommt zu dem Befund, dass vor dem Charlie-Hebdo-Massaker in Paris die Nachrichten über Flüchtlinge auf Nennung der Religionszugehörigkeit weitgehend verzichteten und nach dem Massaker auch „Heldengeschichten“ von Muslimen und damit „klare Gegengeschichten gegen Terror und Krieg“ brachten (Stickenberger 2018:66). Insgesamt konnte der Autor einen „Trend hin zur Multiperspektivität“ wie auch islampositive Bilder erkennen, die indessen vor dem Hintergrund islamistischer Attentate ab Ende 2014 verblassten. „Nach Schlüsselereignissen ist im Falle der öffentlich-rechtlichen Nachrichtenmagazine eine wenig integrative, negativ valente Form der Berichterstattung festzustellen (...) Nichtsdestotrotz muss die Vorstellung eines per se islamophoben medialen Islambildes abgelehnt werden“, lautet der Schlusssatz (2018:68).

Die Studien über die Medien, die Flüchtlingskrise und die Frage nach der Integration

Was die Informationsleistung der Medien mit dem Schwerpunkt zweites Halbjahr 2015 betrifft, so wurden von verschiedenen politischen Gruppen, aber auch von einem beachtlichen Teil der Bevölkerung heftige Kritik, widersprechende Einschätzungen und verschwörungstheoretische Be-

hauptungen verbreitet (vgl. Seifert 2015). Von daher war es für einige Medienforscher naheliegend, die Berichterstattung anhand der oben erwähnten Professionsstandards des Journalismus inhaltsanalytisch zu überprüfen.

Tatsachenebene: Der „Lügenpresse“-Vorwurf unterstellte vordergründig Falschberichterstattung. Eine Überprüfung der Nachrichtenberichte von sechs Leitmedien während der fraglichen Zeitphase anhand behördlicher Daten ergibt eine weitgehende „Richtigkeit der Berichterstattung“ (wie: Genderverteilung, Herkunftsländer, Kriminalität der Zugewanderten), ausgenommen die Berichtshäufigkeit in Bezug auf Sexualdelikte (relativ häufiger, insb. nach der Silvesternacht) und Eigentumsdelikten (relativ seltener) (Maurer 2019).

Fokus, Repräsentation und Ausgewogenheit: Mit dem „Lügenpresse“-Vorwurf war indessen weniger das Faktische als die mangelnde Ausgewogenheit gemeint („Tendenz“ bzw. Einseitigkeit in der Themenvermittlung). Die genannte Studie kommt hier zum Schluss, dass die Berichterstattung während der sog. Flüchtlingskrise „überwiegend nicht ausgewogen war (...) Die Berichterstattung über die Zuwanderer selbst war vor allem bis zum Herbst 2015 und vor allem in den öffentlich-rechtlichen Fernsehsendern konsonant und einseitig positiv. Zugleich wurde die Zuwanderung als abstrakter Sachverhalt in denselben Medien ebenso konsonant und einseitig als Gefahr für Deutschland dargestellt.“ (Maurer 2019:32).

In der in der Bevölkerung geäußerten Medienkritik wurde des Weiteren unterstellt, dass vor allem die Leitmedien der Regierungspolitik folgen und Bedürfnisse der einheimischen Bevölkerung gering achteten. In einer umfassend angelegten Inhaltsanalyse (Volltexterhebungen) der Leitmedien (=überregionale Tageszeitungen und deren Newssites sowie ARD und ZDF) für das Jahr 2015 bis zum Frühjahr 2016 sowie der Regionalpresse wurde u.a. überprüft, wer in der Berichterstattung wie häufig mit seinen Anliegen/Issues zu Wort kommt. Die Daten zeigen, dass in den Leitmedien zum Kernthema „Geflüchtete/Migranten in Deutschland“ unter den Akteuren bzw. Sprechern, die in den Berichten auftreten, 63 Prozent dem politischen System zugehören (hier vor allem den Regierungsparteien). Unmittelbar Beteiligte – Geflüchtete, Betreuer, Ehrenamtliche u. a. m. – machen rund 5 Prozent aus; Fachleute und Migrationsexperten kommen praktisch nicht vor (0,6 Prozent) (Haller 2017:33ff.). Der größte Teil der Berichte, in denen Politiker zu Wort kommen, behandeln politische Konflikte zwischen den Parteien ohne direkten Bezug auf das reale Geschehen (Haller 2017:41). Wie später von der Studie Maurer bestätigt, verlaufen Einseitigkeiten entsprechend der politischen Linie des fraglichen Mediums: In der FAZ und der Welt wird regionalen und nationalen Interessen mehr Gewicht gegeben, in der Süddeutschen Zeitung und der taz wie auch der Tagesschau überwiegt die Parteinahme für die Geflüchteten (Haller 2017; Maurer 2019).

Parallel zu den empirisch-quantitativen Studien befassten sich auch die Culture Studies-Forscher mit dem Bild der Flüchtlinge in den Medien während jener Hochphase. Bei der Einordnung dieser Studien sollte mit bedacht werden, dass die qualitativen Untersuchungen (Diskurs- und Framinganalysen) hermeneutische Methoden sind, in die oftmals auch subjektive Erwartungen der Forscher mit einfließen. Zudem wurden die Stichproben mitunter interessensgeleitet gewählt und schränken von daher die Geltung der Befunde bzw. Deutungen ein (Horz 2017).⁴

⁴ Näheres: lobalmediajournal.de/2017/07/25/review-politische-talkshows-uber-flucht/

Unter Berücksichtigung dieser Eigenheiten bewerten mehrere Essays im Sinne einer „diskursanalytischen Momentaufnahme“ (Almstadt 2017) oder anhand „ausgewählter Ereignisse“ (Lünenborg/ Maier 2017) die Medienberichterstattung unter Bezugnahme auf den Integrationsimperativ als dysfunktional. Ihre Untersuchungen der Fotografien über Flüchtlinge im Jahr 2015 zeigen den Autorinnen dies: „Deutlich wird, dass Pressefotografie keine Wirklichkeit abbildet, sondern eigene Muster der Sichtbarkeit erzeugt. Auch wenn dabei ‚Fremde‘ zu sehen sind, zielt die Bildaussage oft auf die Vergewisserung des ‚Eigenen‘, der deutschen Mehrheitsgesellschaft. Ob Geflüchtete als hilfsbedürftig oder als bedrohlich erkennbar werden, hängt maßgeblich von Selektions- und Darstellungskonventionen journalistischer Bildberichterstattung ab.“ (Lünenborg/Maier 2017). Ein anderer Essay fokussiert die erste Septemberwoche 2015 und urteilt: „Als massenhaftes Phänomen sind sie [die Geflüchteten, M.H.] Statisten der medial inszenierten Willkommenskultur, durch eine Nahaufnahme wird ein auf der Flucht ertrunkenes Kind zum Symbol für das Versagen Europas und in einem Diskurs über Kosten-Nutzen-Abwägungen wird die Frage verhandelt, ob Flüchtlinge eine ökonomische ‚Bereicherung‘ sind.“ (Almstadt 2017). Über die Bild-Zeitung kommentiert die Autorin: „Die durch die Abbildung des toten Jungen erweckte Betroffenheit nutzt die Zeitung dazu, bei den Leser_innen Schuldgefühle zu evozieren. Als Bewohner_innen des ‚reichen Kontinents‘ Europa seien sie mitschuldig an dem Tod von Kindern wie Aylan Kurdi. Das Bild, das von Europa gezeichnet wird, ist dabei gleich in mehrfacher Hinsicht idealistisch: Der Reichtum ist auf diesem Kontinent keinesfalls kollektiviert, sondern konzentriert sich bei einer vergleichsweise geringen Anzahl an Privateigentümer_innen (...). Der Tod des Jungen wird symbolisch aufgeladen und so zur medial inszenierten Zuständigkeitserklärung Europas für die globale Flüchtlingspolitik.“ Sie kritisiert, dass in der Süddeutschen Zeitung und der FAZ über „Flüchtlinge als marktwirtschaftliche ‚Bereicherung‘“ diskutiert würde, indem die Geflüchteten der Wirtschaft zu einem „Wachstumsschub“ verhelfen könnten (Verweis auf Almstadt 2017:195-199). Ebenfalls mit narrativen Stilmitteln und Framings erzählt eine weitere Autorin von ihren Impressionen (Herrmann 2016). Ihr fällt die sehr starke Personalisierung des Konflikts ins Auge (die „Wir-schaffen-das-Kanzlerin“ und der „Ich-will-eine-Obergrenze-Seehofer“). Unter Bezugnahme auf ihre Überschrift (Metapher „Das Märchen vom überkochenden Brei“) konstatiert sie: „Die Gefühle von Ohnmacht, Rat- und Hilflosigkeit der Bürger_innen angesichts der steigenden Flüchtlingszahlen erhalten in der Darstellung eine verführerisch einfache Antwort: Die Kanzlerin sei schuld an der Misere und sie müsse nun Maßnahmen ergreifen, die Geister, die sie rief, wieder loszuwerden. Der Hexenmeister soll bitte kommen.“ Schließlich bestätigt sie bereits referierte Deutungen mit dem Eindruck: „Noch immer verstellt der Glaube an die Neutralität von Fakten und Nachrichten den Blick darauf, wie sehr der Journalismus von der Institutionenperspektive geprägt ist (...) und dem Verlautbarungsjournalismus verfällt, weil er die Geschichten der Politiker erzählt.“ Mehrere weitere, mit Framing-Verfahren arbeitende Essays, die Presseberichte international vergleichen, bestätigen den „Belastungs-Frame“, demzufolge Geflüchtete als Opfer dargestellt werden, oft verbunden mit der ökonomischen Debatte um Nutzen und Kosten (vgl. Vibien Benert/Anne Beier 2016⁵).

Meinungsbildungsebene: Wie kommentierten die Leitmedien, die auf Meinungsbildungsprozesse prägend einwirken (können), in jener „Hochphase“ die aktuellen Vorgänge? In einer Studie wurden explizit die *Kommentare* in den Leitmedien (vier überregionale Tageszeitungen, Spiegel und Spiegel-online) mit dem *Framing-Verfahren* untersucht (Bossmann 2016). „Flüchtlinge, Asylbe-

⁵ <http://globalmediajournal.de/archive-volume-6-no-1/>

werber und Migranten selbst bzw. ihre Situation wurde in weniger als 4% der Fälle thematisiert“, lautet ein Befund. In den untersuchten Medien sei der Satz der Bundeskanzlerin „Wir schaffen das!“ positiv konnotiert. Die Autorin schreibt: „die Kommentatoren haben sich von der Zuversicht und Euphorie des Sommers in Bezug auf das Verhalten der deutschen Bevölkerung und seine *Willkommenskultur* offensichtlich anstecken lassen.“ (a.a.O.). Eine andere Studie unterzog die Kommentare in der für Meinungsbildungsprozesse prekären Phase (Frühsommer bis Oktober 2015) einer qualitativen Analyse (nach Mayring) und gelangte zu ähnlichen Befunden. Sie konstatiert: In der Phase, als Schwierigkeiten und Probleme auf der Vollzugsebene für die Einheimischen offensichtlich wurden, „kommt in den Kommentaren [das Problemthema] nur auf der abstrakt-abgehobenen Politikebene zur Sprache. Bürgerinitiativen, Beauftragte und freie Träger, von denen sich viele in aufopfernder Weise um die Lösung der Probleme kümmerten, werden in den Kommentaren kaum gewürdigt“ (Haller 2017:128f.).

Auch *Fernseh-Talkshows* können als Beiträge zur Meinungsbildung definiert werden. Eine qualitativ-diskursanalytisch angelegte Untersuchung 15 ausgewählter TV-Diskussionsrunden zum Thema Flucht/Migration zeigt, dass „Personen mit Fluchterfahrung nur in wenigen Polittalksendungen als Gäste eingeladen“ wurden. Sie kommt zu dem Fazit, dass „die Dominanz von Nützlichkeitsersparungen“ besonders ausgeprägt sei und die Sendungen *cum grano salis* eher konfliktverschärfend denn integrationsfördernd funktioniert hätten (Goebel 2017:381).

Zum Narrativ „Willkommenskultur“: Ob und gegebenenfalls wie weit die referierten Tendenzen durch die mediale Vermittlung des Narrativs „Willkommenskultur“ verstärkt wurden, untersuchte auch die Haller-Studie. Vermittels einer Textmining-Vollanalyse konnte die Thematisierung der Willkommenskultur bei 85 Tageszeitungen durchleuchtet werden. Die Befunde zeigen, dass in der Lokal- und Regionalpresse das Narrativ den Zuschnitt einer Kampagne erhielt und als moralische Verpflichtung der Einheimischen gegenüber den Migranten „inszeniert“ wurde; knapp 85 Prozent aller Berichte befürworteten das Narrativ; abweichende Auffassungen oder Einwände kamen praktisch nicht zu Wort (Haller 2017:80-102).

Vom „Wandel des Selbstverständnisses von Deutschland als ein Zuwanderungsland“ in der Ära der rot-grünen Koalition ausgehend, wollte eine als Diskursanalyse angelegte Studie des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung (Jäger et al., 2017) herausfinden, „ob sich dieser Umdenkungsprozess durch die massenhafte Aufnahme von Flüchtlingen, die 2015 stattfand, weiter fortgesetzt“ oder ob sich nach der Willkommenskultur-Euphorie „das Sagbarkeitsfeld des Diskurses wieder verengt“ habe. Die Autorinnen kommen nach Lektüre der taz, FAZ und SZ unter der aufschlussreichen Überschrift „Von der Willkommenskultur zur Notstandsstimmung“ zum Schluss, dass im Herbst 2015 ein „Perspektivenwechsel“ stattgefunden habe. Er zeige sich als „eine Entwicklung von der Betonung der Not der Geflüchteten hin zur Konstatierung der Not der Staaten wegen der Geflüchteten, von der Notwendigkeit des Schutzes der Geflüchteten hin zum Schutz vor den Geflüchteten (...), von dem Lob der Helfenden hin zu ihrer Diskreditierung als ‚Gutmenschen‘.“ (Jäger/Wamper 2017:114). Die Autorinnen sind auch überzeugt, „dass die Thematisierung der Fluchtbewegungen zumeist aus Perspektive der Mehrheitsgesellschaft geschah, die zudem auch als ‚weiße‘ Mehrheitsgesellschaft unterstellt wurde“. Objektivierbare Belege für diese Thesen finden sich in der Studie nicht. Zu einer ähnlichen Bewertung gelangt ein ebenfalls diskursanalytisch argumentierender Aufsatz (Herrmann 2017): „Nach einer zunächst ungewöhnlich positiv konnotierten und empathischen Haltung der Medien wendete sich im Herbst 2015 das

Blatt. Nun überwog wieder eine negative Präsentation des Flüchtlingsthemas, die durch die Ereignisse zur Jahreswende [gemeint ist die Silvesternacht] und die Terroranschläge des Jahres 2016 nochmals verstärkt wurde.“

Mit den hier referierten Einschätzungen wird vor allem die Dynamik angesprochen, der das Thema im weiteren Fortgang des Jahres 2015 in den Medien unterworfen war.

Mit dieser Dynamik (sogenannte Flüchtlingskrise ab Mitte September 2015) befassen sich mehrere Studien. Eine auf die Großereignisse bezogene *quantitative* Längsschnittanalyse der Leitmedien durch das Jahr 2015 ergab, dass in deren Berichterstattung bis November 2015 die Problemlösungen (wie: Psychosoziale Betreuung und Versorgung der Migranten) praktisch ausgeblendet blieben und die in den Leserkommentarspalten sich artikulierenden Unmutsäußerungen nicht aufgegriffen wurden (Haller 2017:106-119). Eine andere Längsschnittuntersuchung, die indessen qualitativ eher cursorisch analysierte, beschreibt den Prozess der Medien als ziellos pendelnd, in der Sprache stereotypisierend und in der Themenwahl dramatisierend (Hemmelmann/Wegner 2018). Die Autorinnen meinen: „Die Darstellung – ganz gleich ob in Talkshows oder der Tagespresse – wird bestimmt durch immer gleiche Protagonisten, immer gleiche Phrasen.(...) Nur in den Lokalteilen wird differenzierter berichtet (...)Eine gesellschaftliche Reflexion darüber, wie viel Migration das Land vertragen kann, fehlt. In den Internetkommentaren werden diese und andere kritische Fragen gestellt – nur finden sie kaum Gehör in den öffentlichen Diskussionen“. Von der Berichterstattung im Herbst 2015 haben die Autorinnen diesen Eindruck: „Die Medien zeigen sich zudem noch stärker erzieherisch, indem sie immer wieder auf die demokratischen Werte der Bundesrepublik hinweisen. So wird Unterricht zum Grundgesetz als ‚gelungene Integration‘ verkauft. Doch kaum ein Medium erklärt, was ‚Integration‘ bedeutet und wie deren Erfolg zu messen ist. Stattdessen wird streng mit westlichen Augen und Maßstäben auf die Neuankömmlinge geschaut und vielzählige Erwartungen an sie gerichtet.“ (a. a. O.). Spätestens in der Folge der sog. Silvesternacht 2015/16 – dies macht eine Studie deutlich, die sich mit der konservativen Tagespresse befasst (Nohl 2019) – hätten die Berichtersteller und Kommentatoren erkannt, dass die von ihnen gebrauchte Bezeichnung „Flüchtlinge“ auch Zuwanderer aus Nordafrika, die eher als Glücksritter und Abenteurer zu bezeichnen seien, mit einschloss. Dies habe im zeitlichen und räumlichen Umfeld der „Silvesternacht“ bei Hilfsbereiten und Ehrenamtlichen zu Irritation und Enttäuschung geführt (Nohl 2019; Haller 2019:44f.).

Davon ausgehend, dass sich beim Flüchtlingsthema die Vollzugsebene im *lokal-regionalen Raum* abspielt, befasst sich eine Studie mit den spezifischen Fragestellungen des Lokaljournalismus in den Regionalzeitungen im Durchlauf des Jahres 2015 (Greck 2018). Auf Basis einer nicht unproblematischen Frame-Analyse wird darauf hingewiesen, dass die Kriminalitätsthematik verblasst und „Hilfsmaßnahmen für Flüchtende in einem positiven Licht in den Fokus“ gerückt worden seien („Integrationsframe“). Tatsächlich bezieht sich diese Deutung auf die „Willkommenskultur“ – Berichterstattung im Sommer 2015, die aus Sicht der Verfasserin hilfreich gewesen sei, und erklärt, dass sich „auch ein überraschend großer positiver Frame [findet], der die (gelungene) Integration der Geflüchteten in den Vordergrund rückt, und zwar ausgeprägter in der ostdeutschen (!) als in der westdeutschen Presse (2018:83).

Die einheimische Bevölkerung: 2017 werden Studien veröffentlicht, die dem Thema Flüchtlingskrise und Migration eine zusätzliche Dimension verleihen, indem sie die mediennutzende Bevölke-

rung befragt haben. Davon ausgehend, dass ein erheblicher Teil der Bevölkerung inzwischen über ein breites Medienrepertoire verfügt und als ausdifferenzierte „Nutzungstypen“ modelliert werden können, führte ein Forscherteam (Art/Wolling 2017) eine vergleichende Repräsentativbefragung durch (zwei Wellen: 2016 und 2017). Diese Erhebung zeigt, dass die Flüchtlingsthematik nicht nur für die Medienmacher, sondern auch in praktisch allen Nutzergruppen über längere Zeit das beherrschende Thema war. Auffällig ist, dass zwar rund jeder zweite Befragte an der Glaubwürdigkeit der Medien zweifelt und deren Zuverlässigkeit in Frage stellt, diese aber gleichwohl nutzt und auf die Nutzung nicht verzichten will. Ein Fazit der Autoren: „Die Befunde belegen, dass traditionelle journalistische Medienangebote eine wichtige Ressource sind, die zur sozialen Integration von Flüchtlingen durch die ansässige Bevölkerung beitragen und den gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern. Es sind insbesondere die Journalismus-Orientierten, die tendenziell positivere Einstellungen gegenüber Flüchtlingen haben, die mehr Mitgefühl zeigen und weniger Angst empfinden, und die dafür plädieren, Risiken und Probleme im Umgang mit Flüchtlingen nicht zu überbetonen.“ Als markant desintegrativ deuten die Autoren, dass ein beachtlicher Teil der Social Media-Nutzer, die keine journalistischen Medien konsumieren, im Fortgang der (in den Social Media aggressiv ausgetragenen) Flüchtlingsdebatte auch aus diesem Medienkonsum quasi aussteigen. „Mittelfristig kann eine solche ‚Debattenkultur‘ gesellschaftlich desintegrierend wirken und sollte von daher wissenschaftlich genauer beobachtet werden“, resümieren die Autoren (2017:336).

Eine andere Studie führte eine Online-Befragung zum einen unter Befürwortern, zum andern unter Gegnern der Willkommenskultur durch (keine repräsentative Erhebung). Die Verfasser (Merten/Dohle 2019) deuten die Antworten der Befragten dahin, dass sich der sogenannte Hostile-Media-Effect⁶ auch bei der „Willkommenskultur“/Flüchtlingsthematik nachweisen lasse, „in besonderem Maße bei den Gegnern der Willkommenskultur. Die Wahrnehmungen korrelieren mit einem geringeren Vertrauen in die Medien, einer schlechteren Bewertung der Qualität der themenspezifischen Berichterstattung und erhöhter Wut.“ (2019:279).

Die normativ-ethische Dimension: Seit Sommer 2018 nahm die Zahl der Publikationen zu, die aus einer Überblicksperspektive Folgerungen ziehen und Vorschläge zur Minderung desintegrativer Effekte unterbreiten. Diese Beiträge stimmen weitgehend mit dieser Sichtweise überein: „Massenmedien müssen sich (...) daran messen lassen, ob und in welchem Maße es ihnen gelingt, einen Dialog zwischen Individuen und ganz unterschiedlichen Einstellungen, Werthaltungen und Wirklichkeitsentwürfen herzustellen“ (Prinzing 2019:13). In journalismuspraktischer Hinsicht verweisen Studien auf die „Bürgerferne“ im Lokaljournalismus und empfehlen Umstrukturierungen, Weiterbildung (Schulungen) und mehr Diversity in der personellen Zusammensetzung der Redaktionen (Haller 2019:57f.). Andere setzen auf die Sozialen Medien und „Bürgerjournalismus“ als Komplementär bzw. in der Art einer Kompensation, um die öffentliche „Integrations- und Community-Funktion“ zu stärken (Prinzing 2019:116).

⁶ Definition: Gemeint sind Anhänger einer best. Position bzgl. eines Themas. Sie tendieren dazu, die mediale Berichterstattung zum betreffenden Gegenstand als unfair wahrzunehmen. Vallone et al. (1985) zeigten, dass – auch wenn eine Mehrheit der Mediennutzer die Berichterstattung als ausgewogen empfindet – diejenigen Rezipienten, die die mediale Darstellung als einseitig wahrnehmen, überwiegend den Eindruck haben, sie sei zu Ungunsten ihrer eigenen Meinung verzerrt. Auf diese Weise entsteht die Situation, dass sich die Anhänger unterschiedlicher Positionen gleichermaßen durch denselben Bericht als benachteiligt empfinden. (Quelle: Dorsch, Lexikon der Psychologie, Hogrefe).

Das Schlusswort in dieser Literaturlauswertung erhält Steffen Jenter, Leiter „Politik und Hintergrund“ im Bayerischen Rundfunk: „Die Integrationsleistung und Integrationsfunktion der Medien beim Thema Flüchtlinge besteht in zweierlei Richtung: Die Gesellschaft muss die Möglichkeit erhalten, sich möglichst objektiv und kritisch informieren zu können. Auf dieser Basis können die gesellschaftlichen Gruppen verhandeln, wie viel Einwanderung sie ermöglichen wollen und müssen, in welcher Form und auf welcher Basis. Zugleich müssen die Geflüchteten die Möglichkeit erhalten, ihren Lebensweg und auch ihren Blick auf uns zu schildern. Doch nicht nur das. Die Geflüchteten brauchen Angebote, um ihr Ankunftsland und dessen Grundwerte möglichst rasch und umfassend zu verstehen. Nur so kann Integration gelingen.“ (Jenter 2018:236).

3.) Zusammenfassende Beantwortung der im Auftrag gestellten Fragen

1. Gibt es Studienergebnisse, die in der Medienberichterstattung einen Sach- bzw. Themenzusammenhang zwischen der Migrationsbewegung und dem Komplex „Integration“ nachweisen?

Antwort: So unterschiedlich die Untersuchungsgegenstände wie auch Methoden sind, so unterstellen (hypostasieren) die meisten Studien grosso modo einen Zusammenhang. Diesem zufolge kann eine ausgewogene und vielfältige, d.h. die Positionen und Erfahrungen der im Themenfeld interagierenden Akteure vermittelnde Berichterstattung die Integrationsbereitschaft der Gastgesellschaft positiv beeinflussen. In mehreren Studien werden fallweise gelungene Beispiele diskutiert und gezeigt, denen zufolge Personalisierung und Storytelling (auch) über Geflüchtete Empathie und Verständigungsbereitschaft fördern könne. In den Analysen des real angetroffenen Journalismus tritt dieser Zusammenhang überwiegend in seiner Negation zutage: Infolge einseitiger, unausgewogener, politikzentrierter Thematisierungen verdunkelte sich das Meinungsklima mit negativen Effekten in Bezug auf die Integrationsbereitschaft. Es wird auch darauf hingewiesen, dass die an Diskursivität interessierten Thematisierungen von ausgrenzenden, sich polarisierend auswirkenden Berichten abgelöst wurden. Indem diese Art der Themenbehandlung als *desintegrativ* kritisiert wird, kommt indirekt zum Ausdruck, dass ein aus neutral-unabhängiger Perspektive berichtender Diskursjournalismus für integrationsfreundlich oder auch -fördernd gehalten wird.

2. Sollten sich Nachweise wie aus Punkt 1 ergeben: In Bezug auf welche Vorgänge und in welcher Zeitphase wurde dieser Zusammenhang hergestellt? Wie wurde er in den untersuchten Medien attribuiert?

Antwort: Für die Zeit vor der sogenannten Flüchtlingsflut, d.h. bis Ende 2014 wird ein Medienbild beschrieben, das gegenüber den 1990er Jahren (vgl. Jäger 2000; Butterwegge et al. 2006) das Thema Migration deutlich differenzierter behandelt und die Koppelung Migrant/Muslim vermeidet. So sei ein durchaus integrationsfreundliches Klima durch Entgegenkommen und Hilfsbereitschaft entstanden. Gegen Ende des zweiten Halbjahres 2015 – darin stimmt der überwiegende Teil der Studien überein – kippte dieses Meinungsklima. Mehrere Studien beschreiben, dass in den tagesaktuellen Medien zwar weiterhin anteilnehmend über

die hilfeschenden Menschen berichtet wurde, die über die sogenannte Balkanroute nach Deutschland kamen; dass diese Sicht aber überlagert, in manchen Medien auch verdrängt wurde von zahllosen Berichten über die Uneinigkeit der Bundesregierung und die Hilf- und Ratlosigkeit der EU-Staaten. Die Fernsehnachrichten, die Leitmedien wie auch die Regionalpresse übersahen zudem, dass die Flüchtlingsthematik Wertekonflikte evoziert, die, wenn sie ausgeklammert oder negiert werden, gesellschaftspolitische Kontroversen nach sich ziehen. Über diese Dimensionen wurde die einheimische Bevölkerung nicht aufgeklärt. Vielmehr blieben die Informationsmedien auf die politischen Eliten und deren Kleinkriege fokussiert, was sich in der Konsonanz zwischen der Merkelschen Flüchtlingspolitik und der Sicht der Leitmedien mit ihrem Desinteresse an der Alltagswelt der betroffenen Bevölkerung zeigt. „Es werden die Geschichten der Politik weiter erzählt“, heißt es in einem Essay. Übereinstimmend wird die Veränderung des Flüchtlinge-Frames in den Berichten nach der Silvesternacht aufgezeigt, allerdings kontrovers gedeutet: Während einige Studien darin die Rückgewinnung der kritischen Distanz gegenüber der Flüchtlingspolitik der Regierung und dem Narrativ „Willkommenskultur“ sehen und dies als Versachlichung und Trend zum sozialen Realismus interpretieren, deuten kulturwissenschaftliche Studien der Cultur-Studies-Forschungsrichtung diese Veränderungen als Rückfall in den eher fremdenfeindlichen Modus früherer Jahrzehnte und sehen darin desintegrativ wirkende Prozesse.

3. Sofern „Integration“ im Kontext des Migrationsthemas in den Studien als eigenständiger Topos erkannt und analysiert wird: Welche Bewertungen und Problematisierungen werden festgestellt?

Antwort: Trotz differenter Ansätze, Deutungen und Bewertungen wird das Integrationsthema im Kontext der Medienfunktion *nicht* als eigenständiger Medienauftrag verstanden (von wenigen, a. m. S. unzureichend begründeten Ausnahmen abgesehen). Der überwiegende Teil folgt der im Exkurs zuvor referierten Auffassung, dass der Informationsjournalismus ein diskursiv gestaltetes „öffentliches Gespräch“ erzeugen und moderieren solle. Zwar gibt es Stimmen, die sich explizit vom Journalismus auch aktive Integrationsarbeit wünschen (etwa virtuelle Begegnungsräume für Einheimische und Zugewanderte; Informationsleistungen zuhanden der Migranten u. ä.), doch ist die Auffassung vorherrschend, dass solche Aktivitäten aus der Zivilgesellschaft heraus etwa mittels der kommunitären Plattformmedien in Gang gesetzt werden sollten (was im Übrigen an verschiedenen Orten auch geschieht).

4. Welches Gesamtbild haben die Medien - den sekundär ausgewerteten Studien zufolge - über den Zusammenhang Migration/Integration vermittelt?

Antwort: Den Studien zufolge ist das Bild verschwommen. Diese Unschärfe hängt vor allem mit der Unaufgeklärtheit vieler Journalisten bzw. Medien zusammen, die über den Zusammenhang nicht differenziert berichten. Beispielsweise weisen die Fotoanalysen darauf hin, dass viele Medien, auch TV-Nachrichtensendungen, Migrant_innen bevorzugt als „Masse“ oder als fremdar-tige Gruppe abbilden, in den Textberichten indessen die Ausgrenzung der Asylbewerber beklagt wird. Die Analysen der Berichterstattung in der Folge von Terroranschlägen und Attentaten durch radikale Islamisten (Paris, Berlin) belegen ebenfalls einen Hang zur Entdifferenzierung, indem in der Folge Migranten und Asylbewerber nicht mehr nach Herkunftsland, sondern nach Religionszugehörigkeit etikettiert werden, in den Kommentaren aber vor einer pauschalen

Ablehnung des Islam gewarnt wird. Es sind solche Widersprüche und Dissonanzen, die zeigen, dass die mediale Vermittlung des Migrationsthemas im Hinblick auf die allseits erwünschte Integration nicht wirklich funktioniert. Was die Medienmacher zu beherzigen hätten, hat eine Psychologin so formuliert: „Die aktuelle Forschung zeigt, dass Migration vor allem dann erfolgreich ist, wenn nicht nur die Migrierenden bereit sind, sich der Gastkultur anzupassen, sondern auch die Gastkultur die Migrierenden bei der soziokulturellen Anpassung unterstützt. Durch den interkulturellen Kontakt können Stereotype und Vorurteile sowie Diskriminierung gegenüber Migrierenden reduziert werden.“ (Genkova 2018).

Hamburg, den 8. Oktober 2019

Zitierte Literatur

- Butterwegge, Christoph et al. (Hg.) (2006): Massenmedien, Migration und Integration. Wiesbaden: VS Verlag.
- Geißler, Rainer (2005): Vom Gastarbeiterland zum Einwanderungsland. Herausforderungen an das Mediensystem. In: Geißler, Rainer/ Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss, Forschungsstand, Bibliographie. Bielefeld: Transcript-Verlag, S. 15-24.
- Geißler, Rainer (2013): Medien und Migranten. In: Meier-Braun, Karl-Heinz/ Weber, Reinhold (Hrsg.): Deutschland Einwanderungsland. Begriffe, Fakten, Kontroversen. Stuttgart: Kohlhammer, S. 162-165.
- Hafez, Kai, Carola Richter (2008): Das Islambild von ARD und ZDF. Themenstruktur einer Negativagenda. In: Fachjournalist 3/2008, S. 10-16
- Haller, Michael (2003): Lokale Kommunikation. In: Bentele, Günter/Brosius, Hans-Bernd/Jarren, Otfried (Hg.): Öffentliche Kommunikation. Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 576-589.
- Haller, Michael (2016): Wie kann Verständigung gelingen? Der Auftrag des Journalismus und das Misstrauen des Publikums. In: Bertelsmann Stiftung (Hg.): Vielfalt statt Abgrenzung. Wohin steuert Deutschland in der Auseinandersetzung um Einwanderung und Flüchtlinge? Gütersloh: Bertelsmann, S. 171-192
- Jarren, Otfried (2000): Gesellschaftliche Integration durch Medien? Zur Begründung normativer Anforderungen an Medien. In: Medien & Kommunikationswissenschaft 48 (I), 22-41
- Karis, Tim (2013): Mediendiskurs Islam – narrative in der Berichterstattung der Tagesthemen 1979-2010. Wiesbaden: Springer Fachmedien
- Köcher, Renate (2015): Kontrollverlust – die Besorgnis der Bürger wächst. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 21.10., S. 8.
- Köcher, Renate (2015): Mehrheit fühlt sich über Flüchtlinge einseitig informiert. In: Faz.net vom 16.12. <http://www.faz.net/-gpf-8bdqv> (zuletzt aufgerufen am 4.2.2016).
- Sarcinelli, Ulrich (1998): Mediatisierung. In: Jarren, Otfried/ Sarcinelli, Ulrich/ Saxer, Ulrich (Hrsg.): Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil. Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 678-679.
- Schönauer, Mats (2015): Wie falsche Bilder von Flüchtlingen entstehen. <http://www.bildblog.de/73416/wie-falsche-bilder-von-fluechtligen-entstehen/> (zuletzt aufgerufen am 8.2.16).
- Seifert, Heribert (2015): Berichterstatte als Stimmungsmacher. In: Neue Zürcher Zeitung vom 19.9. www.nzz.ch/feuilleton/medien/berichterstatte-als-stimmungsmacher-1.18615593 (zuletzt aufgerufen am 7.2.16).
- Seifert, Heribert (2015): Minenfeld Migration. In: Neue Zürcher Zeitung vom 16.6. <http://www.nzz.ch/feuilleton/medien/minenfeld-migration-1.18562659> (zuletzt aufgerufen am 7.2.16).

Michael Haller: Gutachten „Medienberichterstattung zum Themenfeld Migration“ Haupttext

Vlasic, Andreas (2004): Die Integrationsfunktion der Massenmedien. Begriffsgeschichte, Modelle, Operationalisierung. Wiesbaden: VS Verlag

Zapp (2015): Folgt auf Euphoriejournalismus das andere Extrem? <http://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/zapp/Fluechtlinge-Folgt-auf-Euphoriejournalismus-das-andere-Extrem,zapp8960.html>.